

# Theodor Schweizer : 1. Februar 1893 bis 10. Februar 1956

Autor(en): **Fey, Martin**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **29 (1956)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

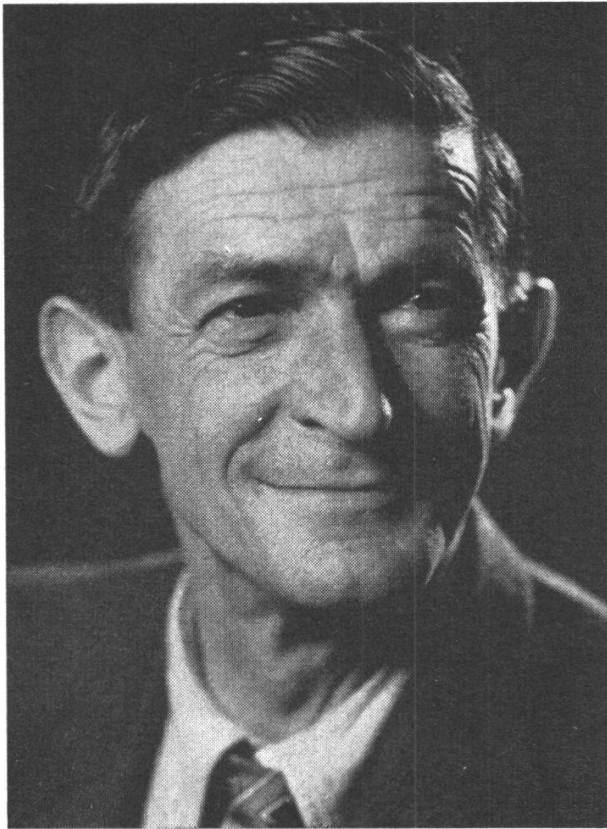
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## † THEODOR SCHWEIZER

1. Februar 1893 bis 10. Februar 1956



Theodor Schweizer lebt nicht mehr. Eine Tatsache, an deren Wirklichkeit man sich wider die Empfindung erinnern muss. Glaubt man ihn doch immer noch tätig, lebenskräftig und heiter. – Es soll so bleiben. Unsere Erinnerung ist Theodor Schweizers Werk und Wesen treu und lässt ihn unter uns weilen.

Er wurde am ersten Februar 1893 in Aarburg geboren. Bereits mit harten Erfahrungen schwerer Jugend vertraut, besuchte er die Primarschule in Olten. Nach einem Jahr Welschlandaufenthalt folgte eine

Färberlehre. Die Kriegsjahre brachten eine lange Militärdienstzeit. Dann fand er als Depeschbote 1918 Anstellung beim Telegraphenamt, arbeitete später viele Jahre auf der Post, um schliesslich bei der Telephondirektion als Verwaltungsgehilfe einen selbständigen Posten zu finden.

Die Schulbildung hat dem Jüngling keinen Anstoss zur Forschung gegeben. Eine geheimnisvoll starke Neigung, eine sichere Begabung liessen ihn aus sich selbst frühzeitig seine Bedeutung finden. Er machte

auf dem neuentdeckten Dickenbännli Oberflächenfunde, die ihm gegen ein kleines Entgelt vom historischen Museum Olten dankbar abgenommen wurden. Der Aufenthalt in Corcelles am Neuenburgersee stärkte die frisch entstandene Entdeckerfreude. Die reichen Pfahlbau-funde dieser Gegend vermittelten der regen Vorstellungskraft ein buntes Bild von vorgeschichtlichen Menschen und ihrem Leben. Nach der Heimkehr zog die Erinnerung die Verbindung zu den hiesigen Funden.

So entwickelte Schweizer seine ganz eigene Forschungsmethode: er dachte nicht mit einem Buchwissen, vorerst nicht mit den Möglichkeiten der Wissenschaft, sondern er dachte aus der Rolle des urgeschichtlichen Menschen heraus.

Der Boden von Olten war für den jungen Laienforscher vorbereitet. Die altsteinzeitlichen Fundstellen Käsloch und Köppli in Winznau waren schon vor dem ersten Weltkrieg bekannt; Bezirkslehrer A. Furrer in Schönenwerd bearbeitete das Refugium Eppenberg. Vom Trimbacher Pfarrer K. Sulzberger, von Professor E. Tatarinoff, von Dr. M. von Arx, Chefarzt am Kantonsspital, gingen durch Zufallsentdeckungen und kleine Grabungen Anregungen auf die interessierten Oltnerkreise, aus und Dr. E. Haefliger, Kustos des Historischen Museums Olten, das besondere Talent Schweizers erkennend, stellte ihn 1914 zu Grabungen auf dem Dickenbännli an, nachdem dieser seine exakte Beobachtungsgabe mit der Meldung seiner ersten Entdeckung einer neolithischen Fundstelle<sup>1</sup> bewiesen hatte.

In diesen Jahren wird sich Schweizer seine grundlegenden Kenntnisse durch Selbststudium und Diskussion mit Fachgelehrten erworben haben. Der wesentlichste Beitrag zur Ausbildung waren aber eigene Beobachtungen und die Erfahrungen bei Grabungen und Sondierungen.

So gelang bald der erste ganz selbständige Erfolg: die Entdeckung und Ausgrabung der paläolithischen Freilandstation Hard I in Olten<sup>2</sup> im Jahre 1919. Das Erstaunen weckende Resultat der Grabung wurde in der Statistik des Jahresberichtes der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte publiziert. Es war das erste Mal, dass die schweize-

---

JB. SGU. = Jahrbuch, resp. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte.

JsG. = Jahrbuch für solothurnische Geschichte.

<sup>1</sup> 7. JB. SGU. 1914, 138.

<sup>2</sup> 12. JB. SGU. 1919/1920, 38.

rische Fachgelehrtenschaft auf den Namen und die Arbeit des jungen Laien aufmerksam wurde.

Im gleichen Jahre wurde Schweizer in die Kommission des Historischen Museums der Stadt Olten gewählt, seit 1933 war er auch Mitglied der Kommission des Naturhistorischen Museums. In der ersten verblieb er bis 1954; den allerletzten Gang in die Stadt machte er, geschwächt und von Schmerzen geplagt, zu einer Sitzung der Kommission des Naturhistorischen Museums. Für uns ist das ein ganz persönliches Zeugnis seiner pflichtbewussten Mitarbeit.

Der erste Erfolg auf dem Hard brachte Mut, Belehrung und Kritik. Schweizers Eifer drängte weiter. Neben der Signalisierung mehrerer kleiner Siedlungsstellen bestätigte 1921 eine bedeutende Entdeckung die Brauchbarkeit der gewählten Denkweise. Schweizer fand im Mühloch das neolithische Refugium<sup>3</sup> und den paläolithischen Felsschutz<sup>4</sup>, welchen er in diesem Jahre selbständig ausgrub. – Man gebe sich einen Augenblick Rechenschaft vom Mass dieser grossen Arbeit und man muss den Mann für seinen Willen verehren!

Das Resultat war allen Einsatz wert. Es brachte einmal die Genugtuung, einen neuen Beitrag zum Gesamtbild des schweizerischen Paläolithikums gegeben zu haben und dann die gütige Anerkennung eines Gelehrten, dessen Achtung und freundlicher Ratschlag Schweizer von nun an zeitlebens schützend und aufmunternd begleiteten; Dr. H. G. Stehlin, Direktor des Naturhistorischen Museums Basel, der das ausgehobene Knochenmaterial bestimmt hat, schrieb: «Herr Dr. Fritz Sarasin hat die Dokumente inzwischen eingesehen und war gleichfalls sehr angenehm überrascht von der Sorgfalt, mit der Sie Ihre Beobachtungen registrieren.»

In die beiden folgenden Jahre fielen die Ausgrabungen der 1916 entdeckten paläolithischen Freilandstation Sälihöhle Oben<sup>5</sup> in Zusammenarbeit mit Dr. L. Reverdin, Assistent am Laboratoire d'Anthropologie in Genf. Das Fundmaterial wurde von Reverdin eingehend untersucht und die Ergebnisse publiziert.<sup>6</sup> Diese Arbeit brachte endlich Sicherheit in die Beurteilung der Oltner paläolithischen Situation

<sup>3</sup> 13. JB. SGU. 1921, 39.

<sup>4</sup> 13. JB. SGU. 1921, 21.

<sup>5</sup> 14. JB. SGU. 1922, 19 und 15. JB. SGU. 1923, 29.

<sup>6</sup> Reverdin L., Une nouvelle station préhistorique aux environs d'Olten (Soleure). Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, 1922, II, 299.

La station préhistorique du «Sälihöhle Oben» près d'Olten (Soleure, Suisse). ASA NF, Bd. XXVI, 1924, 1. Heft, 1.

und schuf einen Bezugspunkt zur relativen Zeitstellung der schon bekannten Stationen.

Es ist ungerecht, diesen ersten Abschnitt aus Schweizers Leben derart zu kürzen, diese und jene Entdeckung zu übergehen, kein Bild zu geben von den zahllosen Gängen über frischbestellte Äcker, zu Baustellen und Erdaufschlüssen, von der grossen körperlichen Leistung, die diese ausserberufliche Betätigung forderte, – nicht auch der enttäuschten Hoffnungen zu gedenken.

Denn bis dahin war diese Forschertätigkeit ein Kampf um Anerkennung. Die Entdeckungen erweckten Erstaunen. Wie sich die zurückhaltenden Meldungen bei Prüfung bewahrheiteten, fanden sie Neid. Aber die Zuverlässigkeit der Beobachtungen reihten in rascher Entwicklung Erfolg an Erfolg. Man *musste* merken, dass dieser Laie Vertrauen und Anerkennung verdiente. Und weil dieser die Arbeit und die Sache immer mehr liebte als sich selbst, bewährten sich die ersten Freunde und halfen dem zweifelnden Selbstvertrauen.

So erfolgte 1927 durch den Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte die Abordnung auf den Goldberg in Württemberg<sup>7</sup>, wo der bekannte Grabungsleiter G. Bersu in Schweizer, nach einem persönlichen Briefe, eine «wesentliche Hilfe» fand.

Oder K. Keller-Tarnuzzer, Sekretär der Gesellschaft für Urgeschichte, berichtete<sup>8</sup> über die Ausgrabung eines hallstädtischen Grabhügels im Tägertli bei Schupfart:

«Grabhügeluntersuchungen sind in heutiger Zeit, die an das Können der Ausgräber sehr hohe Anforderungen stellt, immer ein gewagtes Unternehmen. Eine allgemein gültige Ausgrabungsmethode, wie man sie für gewöhnliche Flachgräber, für Siedlungen, für römische Bauten usw. besitzt, ist bis heute für die Grabhügel noch nicht gefunden worden. Es ist daher nicht zu verwundern, dass angesehene Fachleute sich weigern, heute schon an Grabhügeluntersuchungen heranzutreten. Es sind bisher nur wenige Tumuli der Schweiz in vollständig befriedigender Weise ausgegraben worden; dazu gehören die ebenfalls im Aargau liegenden urzeitlichen Stätten bei Sarmenstorf im Zigiholz. Um so grösser ist das Verdienst, das sich Schweizer im Tägertli erworben hat durch eine Ausgrabungsmethode, die kaum übertroffen werden kann.»

<sup>7</sup> 19. JB. SGU. 1927, 5.

<sup>8</sup> Neue Zürcher Zeitung 14. Dezember 1928.

Damals war die Anerkennung im Heimatkanton Aargau unter dem Einfluss von Dr. Bosch, Seengen, freundlicher als die des Wohnkantons. Immer wieder wurde Schweizer zu Besichtigungen und Exkursionen geholt. Die Museumskommission Baden übertrug ihm die Ausgrabung des neolithischen Grabhügels in Wettingen Tegerhard<sup>9</sup>, die Historische Vereinigung Wynental die des hallstädtischen Grabhügels auf dem Sonnenberg bei Reinach.<sup>10</sup>

Was Schweizer bis 1937 auf Oltner Boden gearbeitet hat, berichtete er bescheiden in der kleinen Broschüre «Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung», die kurze Zeit nach dem Erscheinen vergriffen war.

Die am 22. November 1938 auf Vorschlag des Historischen Vereins erfolgte Wahl in die Kantonale Kommission für Schutz und Erhaltung von Altertümern und historischen Kunstdenkmälern<sup>11</sup> war die Wendung zur ungehinderten Forschertätigkeit auf Solothurner Gebiet. Nach dem Tode von Professor Tatarinoff wurde Schweizer, seinem Nachfolger, auch die Führung der prähistorisch-archäologischen Statistik des Kantons<sup>12</sup> anvertraut.

Die folgenden Jahre, Jahre der Blüte, brachten die interessantesten und schönsten Entdeckungen:

1939 Balm bei Günsberg, die Station «Unter der Fluh», zuerst als paläolithisch angesehen, dann nach definitiver Ausgrabung ins Mesolithikum angesetzt.<sup>13</sup> Hier hat Schweizer mit seiner gewissenhaften Aufmerksamkeit auch die Erkenntnisse der Geologie bereichert. Sein kritischer Verstand hat die Besonderheit einer unter dem Kulturniveau angeschnittenen Erdschicht erfasst und die Beziehung der um Solothurnerforschung sehr verdienten Dres. A. Erni, Geologe, und H. G. Stehlin hat aus dieser Zusammenarbeit einen bedeutenden Beitrag zur Geologie des Juras abgegeben.<sup>14</sup> «Der Fund von Tertiär am S-Fuss der Balmfluh ist ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Überschiebungs-Hypothese von A. Buxtorf.»<sup>15</sup>

<sup>9</sup> 22. JB. SGU. 1930, 40.

<sup>10</sup> 26. JB. SGU. 1934, 30.

<sup>11</sup> JsG. 1939, 551.

<sup>12</sup> JsG. 1939, 554.

<sup>13</sup> JsG. 1941, 259; JsG. 1942, 170 und 32. JB. SGU. 1939/1941, 52.

<sup>14</sup> Erni A., Ein Tertiäraufschluss am Südfuss der Balmfluh bei Solothurn. *Eclogae geologicae Helvetiae*, Vol. 34, Nr. 2, 1941, 209.

<sup>15</sup> Erni A., Ein Tertiäraufschluss am S-Fuss der Balmfluh bei Solothurn. *Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft*, Basel 1941, 128.

1943 Däniken Studenweid, eine mesolithische Station, drei neolithische Siedlungen, und drei Grabhügel.<sup>16</sup> Infolge der Kriegsverhältnisse wurden diese erst 1946 und 1947 angegangen. Die neolithischen Hockerbestattungen, welche dabei unter dem zuerst untersuchten hallstätischen Hügel zum Vorschein kamen, waren Schweizers grösste Freude. Die schwierigste Aufgabe, die er sich gestellt hatte, war damit erfolgreich gelöst, nämlich zu der grossen Zahl neolithischer Siedlungen, die er in der Umgebung von Olten entdeckt hatte, auch den Nachweis eines Beispiels der Bestattung und des Bewohners<sup>17</sup> zu erbringen. Der Grabhügel II wurde zum Teil als Lehrgrabung des Schweizerischen Institutes für Ur- und Frühgeschichte, zum Teil von Schweizer allein im Jahre 1947 durchforscht. Er barg nur hallstätische Bestattungen und die von Fräulein Dr. E. Schmid, heute Privatdozentin für ältere Urgeschichte an der Universität Basel, ausgeführten schlämmanalytischen Untersuchungen führten zur Korrektur der Interpretation des neolithischen Grabfundes.<sup>18</sup>

Die glückliche Verbindung mit Basler Fachgelehrten, Professor Dr. Laur-Belart, P.-D. Dr. E. Schmid, Prof. Dr. R. Bay, hat Schweizers Aktivität in seinem letzten, reifen Lebensabschnitt stark belebt und die Zusammenarbeit hat der Wissenschaft und unserem Kanton Resultate moderner Methoden eingebracht.

So wurde in den Jahren 1948, 1949, 1950, 1954 unter Schweizers Oberleitung gemeinschaftlich in der von Bezirkslehrer W. Kellenberg signalisierten Kastelhöhle im Kaltbrunnental, Gemeinde Himmelried, gegraben, wobei der meisterhafte Ausgräber in jungen Fachgelehrten freiwillige Schüler erhielt. Die Teilnehmer des 3. Internationalen Kongresses für Ur- und Frühgeschichte bereiteten ihm die anerkennende Ehre eines Besuches.

Dank der verständnisvollen Unterstützung der Regierung und der Altertümerkommission des Kantons Solothurn konnten die Grabungen in aussergewöhnlichem Umfange durchgeführt werden. Sie dürfen als Höhepunkt in Schweizers Forschertätigkeit gelten. Das öffentliche Vertrauen, die finanzielle Sicherstellung und die kollegiale Zusammenarbeit mit Fachgelehrten erlaubten dem Leiter eine Ausgrabung, deren Resultate die schweizerische Höhlenforschung wesent-

<sup>16</sup> JsG. 1944, 203 und JsG. 1945, 208, sowie JsG. 1947, 184.

<sup>17</sup> Bay R., Bericht über die menschlichen Skelettreste aus dem neolithischen Steinkistengrab (Grab 1) von Däniken, Kt. Solothurn. JsG. 1947, 195.

<sup>18</sup> JsG. 1948, 143; 38. JB. SGU. 1947, 46; 39. JB. SGU. 1948, 48.

lich bereichern. Der Felsschutz ist durch sein Fundgut (Altpaläolithikum und Magdalenien) besonders interessant und die Beiträge der Spezialisten versprechen ein Gesamtbild von seltener Eindringlichkeit zu ergeben, das vielerorts erwartete Vergleiche mit anderen Höhlen bringen wird.

Die Arbeiten im Kaltbrunnental förderten das Interesse für Urgeschichte im Schwarzbubenland, welches von nun an auch zu den von Schweizer begangenen Gegenden gehörte. Die Sondierungsgrabung auf der Portiflüh bei Nunningen und die zum Teil erforschte Erdburg Moosgräben bei Breitenbach zeugen davon.

Auch in den übrigen Kantonsteilen liess man sich immer mehr von Schweizer raten. Er wurde vom kantonalen Konservator, von Gemeindebehörden, von den verschiedensten Interessenten zu Besichtigungen und Expertisen gerufen. Diese Beanspruchung liess ihm kaum noch Zeit zu eigenen Untersuchungen, doch boten ihm die Reisen im Kanton Gelegenheit, Spuren ur- und frühgeschichtlichen Lebens zu signalisieren und zu retten. Erwähnt seien die Fundkomplexe Ravellenfluh und Lehnfluh bei Önsingen.<sup>19</sup>

Im Frühjahr 1954 wurde Schweizer durch die Altertümerkommission an den IV. Internationalen Kongress für Ur- und Frühgeschichte in Madrid abgeordnet. Er war ein dankbarer und begeisterter Teilnehmer, der die Fülle der neusten Referate über europäische Urgeschichte reichlich auszuwerten vermochte.

Bedingt durch die kantonalen Aufgaben erfuhr seine Forschertätigkeit der vergangenen drei Jahre eine unerwartete Wendung. Durch Anfrage seiner Kommissionskollegen wurde er zu Arbeiten beigezogen, die ausgesprochen mittelalterliche Geschichte betrafen. Die Probleme weckten sein Interesse und mit seiner einzigartigen Einfühlungsgabe erwarb er sich in erstaunlich kurzer Zeit ein sicheres Urteil. Das zeigen seine Berichte von Sondierungen auf der Lehnfluh (Untere Erlinsburg), in den Kirchen von Egerkingen, Messen und Oberdorf, sowie die Untersuchung der Burganlage Esche bei Burgäschi.

Da erschreckt unvermutet im August 1955 die Nachricht von einer schweren Operation Schweizers engste Umgebung. Noch niemand ahnt den Ernst der Krankheit. Eine rasche Erholung zerstreut die Be-

---

<sup>19</sup> 43. JB. SGU. 1953, 105; 44. JB. SGU. 1954/55, 49; JsG. 1953, 351; JsG. 1954, 226, 228, 240.



denken und bekräftigt die Hoffnung, die man in die starke Natur des Patienten setzt. Zu Unrecht. Kurz vor Weihnachten beginnt ein schmerzhaftes, hartes Krankenlager. Die Kunde von einem unheilbaren Leiden durchheilt den Kanton und ruft die Freunde zu einem letzten Besuch.

Am 10. Februar 1956 erlischt Theodor Schweizers Leben.

Mit Ergriffenheit vernehmen wir, dass er noch anfangs Dezember, wenige Tage vor dem hoffnungslosen Rückschlag, in Burgäschi mit letzter Kraft für seine geliebte Sache gearbeitet hat.

Wir besinnen uns, was wir diesem arbeitsreichen Leben zu verdanken haben.

Immer sind es Resultate Schweizers hervorragender Eigenschaft: seiner kritischen Aufmerksamkeit, der Gabe und des Willens, genau zu sehen. Die konkrete Zusammenfassung ergibt:

### *1. Entdeckungen*

In einer Rechenschaft, dem persönlichen Nachlass entnommen, befindet sich eine sympathisch bescheidene Würdigung, die Schweizer sich selbst gestellt hat: «Im Kanton Solothurn über 130 Siedelungen aus Paläo-, Meso- und Neolithikum entdeckt, ohne die ausserkantonalen Entdeckungen.»

Die Aufzählung der bedeutungsvolleren dieser Stellen findet der Interessent verteilt in den Jahrbüchern der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, den Jahrbüchern für Solothurnische Geschichte und zusammengefasst in Theodor Schweizers «Urgeschichtliche Funde von Olten und Umgebung», sowie in «Die Wehranlagen aus der Steinzeit von Olten und Umgebung».

Wenn E. Tatarinoff 1921 von einem Oltner Landneolithikum<sup>20</sup> spricht, so ist der Begriff zwar vorschnell gefasst, aber doch richtig geahnt. Schweizers Entdeckungen geben Tatarinoff heute recht. Die dichte Besiedlung des Oltner Bodens im Neolithikum ist eine in der Schweiz einzigartige Erscheinung.

Die genaue Erfassung des ganzen Komplexes, die Bestimmung des Begriffes wird Sache einer besonderen Arbeit sein. Es konnte nicht

<sup>20</sup> 13. JB. SGU. 1921, 3.

Schweizers Aufgabe sein, dabei zu verweilen. Wir schätzen seinen Eifer, angesichts des intuitiv erfassten Besiedlungsreichtums nicht geruht zu haben. Wir sind froh, dass er *seine* Gabe, zu entdecken, voll genutzt hat, und dass er Nachfolgern das Vergleichen und Ordnen und das Zuteilen der Fundkomplexe zu den bekannten neolithischen Kulturen überlassen hat.

Beachtenswert ist der Beitrag, den er in der Beschreibung neolithischer Landsiedlungen leistete. Seine Beobachtungen auf Kapuzinerboden, Ramelen, Refugium Mühleloch, Kastel Lostorf liefern zum Problem der jungsteinzeitlichen Festungsbauten Tatsachen.

Das Bewusstsein, dass es in unserer an Pfahlbauten reichen Schweiz auch ein eindrückliches Landneolithikum gibt, verdanken wir dem von Schweizer erbrachten Beispiel Olten!

Die zwei von Schweizer entdeckten Stationen aus dem Mesolithikum, Balm bei Günsberg und Studenweid Däniken sind Beiträge von schweizerischer Bedeutung. Besonders die Ausgrabung in Balm hat hochinteressantes Material geliefert: Einmal die Artefakte, deren Zeitstellung und Kulturzeit zuteilung rege Diskussionen in Fachkreisen auslöste und in der Beurteilung des Überganges vom Paläolithikum zum Mesolithikum mit ihren Übergangsformen eine wichtige Rolle spielen, dann die faunistischen Reste, in einer ausführlichen Studie von Dr. H. G. Stehlin besprochen.<sup>21</sup>

Auf den von Schweizer gemeldeten Tertiäraufschluss und die Arbeit von A. Erni sei hier nur noch hingewiesen.

An paläolithischen Stationen im Weichbild von Olten waren vor Schweizer das Käsloch durch E. Bally, J. Heierli, A. Furrer und das Köppli Winznau durch K. Sulzberger bekannt. Ihre Beurteilung war namentlich in Verbindung mit den gleichzeitig bekannten neolithischen Siedlungen reichlich unsicher. Schweizer fügte zur Stationenliste noch sechs Fundstellen hinzu und hat mit den Grabungen und dem grossen Fundmaterial eine Diskussionsbasis geschaffen, auf deren Boden eine klare Trennung möglich wurde. – Wenn H. G. Bandi eine «sehr stark konzentrierte Häufung»<sup>22</sup> von paläolithischen Stationen im Gebiete von Olten beschreiben kann, so ist das wiederum dank einem Verdienst von Theodor Schweizer möglich.

---

<sup>21</sup> Stehlin H. G., Eine interessante Phase in den Wandlungen unserer pleistocänen Säugetierfauna. *Eclogae geologicae Helvetiae*, Vol. 34, Nr. 2, 1941, 287.

<sup>22</sup> Bandi H. G., Die Schweiz zur Rentierzeit, Frauenfeld 1947, 53.

Die Vollständigkeit verlangt auch die Erwähnung von bronzezeitlichen, eisenzeitlichen, römischen und mittelalterlichen Fundstellen, die durch Schweizer bekannt wurden.

Die ausserkantonalen Entdeckungen liegen in den Kantonen Aargau, Baselland, Bern, Graubünden und St. Gallen. Besonders im Oberaargau und im Oberbaselbiet hatte Schweizer durch Einfluss auf Lokalforscher grosse Bedeutung.

## 2. Grabungen

Die Abgrenzung gegen kleinere Grabungen und Sondierungen entbehrt nicht einer gewissen Willkür, doch lassen sich aus dem Gesamtwerk folgende bedeutungsvollere Untersuchungen anführen:

- 1914 *Olten*, Dickenbännli. Neolithisches Refugium. 7. JB. SGU. 1914, 140. Lt. Notizen 1916/17/19.
- 1919 *Olten*, Hard I. Palaeolithische Freilandstation. 12. JB. SGU. 1919/1920, 38.
- 1921 *Olten*, Mühleloch. Palaeolithischer Felsschutz. 13. JB. SGU. 1921, 21, 14. JB. SGU. 1922, 19, 36.
- 1921 *Starrkirch*, Mühleloch. Neolithisches Refugium. 13. JB. SGU. 1921, 39.
- 1922 *Olten*, Sälihöhle oben. Palaeolithische Freilandstation. Mit L. Reverdin. 14. JB. SGU. 1922, 19. 15. JB. SGU. 1923, 29.
- 1923 *Haldenstein*, Höhle am Calanda. 15. JB. SGU. 1923, 148.
- 1924 *Olten*, Born Kapuzinerboden. Neolithisches Refugium. 16. JB. SGU. 1924, 47.
- 1925 *Egerkingen*, Ramelen. Neolithisches Refugium. 17. JB. SGU. 1925, 41.
- 1926 18. JB. SGU. 1926, 46.
- 1928 20. JB. SGU. 1928, 31.
- 1929 21. JB. SGU. 1929, 51.
- 1931 23. JB. SGU. 1932, 28.
- 1927 *Pflaumloch*, Goldberg (Württemberg). Teilnahme an der Grabung. Leitung G. Bersu. 19. JB. SGU. 1927, 5.
- 1928 *Schupfart*, Tägertli. Hallstattgrabhügel. Mit A. Matter. 20. JB. SGU. 1928, 44
- 1929 21. JB. SGU. 1929, 69.
- 1929| *Winznau*, Köppli. Palaeolithische Freilandstation. 21. JB. SGU. 1929, 32.
- 1930|
- 1930 *Wettingen*, Tegerhard. Neolithischer Grabhügel. Mit A. Matter. 22. JB. SGU. 1930, 40.
- 1933 *Winznau*, Hölzli. Neolithische Balm. 25. JB. SGU. 1933, 57.
- 1934 *Reinach* AG, Einschlag. Hallstattgrabhügel. 26. JB. SGU. 1934, 30.
- 1937 *Lostorf*, Grosser Kastel. Neolithische und römische Fliehburg. 29. JB. SGU. 1937, 50, 89.
- 1938 *Baldegg*, Pfahlbau. Als Hilfsleiter unter Oberleitung v. E. Vogt. 31. JB. SGU. 1939, 40.
- 1939 *Balm* bei Günsberg, «Unter der Fluh». Azilien-Station. 31. JB. SGU. 1939, 51.
- 1940 32. JB. SGU. 1940/1941, 52.
- 1944 *Gänsbrunnen*. Frühmittelalterliche Gräber. JsG. 1945, 230.
- 1946 *Däniken*, Studenweid. Hallstattgrabhügel I und neolithische Hockerbestattungen. 37. JB. SGU. 1946, 37.
- 1947 *Däniken*, Studenweid. Hallstattgrabhügel II, als 4. Lehrgrabung des Schweiz. Inst. für Ur- und Frühgeschichte. 38. JB. SGU. 1947, 46.

- 1947 *Himmelried*, Kastelhöhle. Mousterien, Aurignacien, Magdalenien. JsG. 1949, 160.  
1948 JsG. 1951, 143.  
1950 41. JB. SGU. 1951, 42.  
1954 JsG. 1955, 162.  
1949 *Grenchen*, Schützengasse. Frühmittelalterliche Gräber. JsG. 1950, 168.  
1953 *Nunningen*, Portiflüh. Sondiergrabung mit R. Laur-Belart. 44. JB. SGU. 1954/55, 8.  
JsG. 1954, 219.  
1953 *Breitenbach*, Moosgräben. Hochmittelalterliche Erdburg. JsG. 1952, 222.  
1955 *Oberdorf* SO, Kirche. Mittelalterliche 3-Apsidenkirche. JsG. 1956, 296.  
1955 *Burgäschli*, Hintere Burg. Hochmittelalterliche Burg. JsG. 1956, 286.  
1938 Die Rekonstruktion des mittelalterlichen Hochgerichtes in der Klos bei Olten, welche durch die Historische Vereinigung Alt-Aarburg unter Schweizers Leitung durchgeführt wurde, sei an dieser Stelle erwähnt.

Bei jeder dieser Grabungen hat Schweizer seine Möglichkeiten und Mittel voll ausgenützt. Schon die ersten unterscheiden sich von denen seiner Vorgänger durch exaktere Beobachtungen und genauere Dokumentation. Interessierten Fachgelehrten und Spezialisten war der Zugang zu den Grabungen frei. Sie ergänzten in den letzten Jahren durch Beiträge von bodengeologischen Untersuchungen, Pollenanalysen, Faunabestimmungen, anthropologischen Berichten, speziellen Funddatierungen, Planaufnahmen usw. die Resultate der unübertrefflichen makroskopischen Beobachtungsgabe Schweizers.

### *3. Berichte und Abhandlungen*

Die familiären Verhältnisse verunmöglichten Schweizer eine höhere Schulbildung. Diese Folge einer harten Jugend hat ihm, neben der besonderen Zielsetzung, die Aufnahme in die bedeutende schweizerische Fachliteratur verwehrt und so steht heute seine Einschätzung im Missverhältnis zur geleisteten Arbeit.

Bedauerlicherweise sind einige wertvolle Gedanken, zum Beispiel über Zeitstellung und Verbreitung mesolithischer Kulturen oder das Pfahlbauproblem, unveröffentlicht liegen geblieben. Noch mehr bedauern seine Freunde die schweren Stunden, die er im Bangen um Anerkennung bei der Darstellung seiner Resultate erlebt hat, wenn ihn Worttüchtigere in Schrift und Diskussion zurückgedrängt haben.

Das vorliegende Verzeichnis umfasst die literarische Arbeit Schweizers mit Ausnahme der Beiträge in der Tagespresse, deren Inhalt in der zitierten Literatur enthalten ist. Nicht berücksichtigt sind auch

die Fundberichte in den Jahrbüchern der SGU. und in den Jahrbüchern für Solothurnische Geschichte bis 1938 (ab 1939 sind sie ein Teil der von ihm redigierten prähistorischen Statistik des Kantons).

- 1923 Prähistorische Funde im Mühleloch bei Olten. Oltner Schreibmappe 1923, Verlag Otto Walter, Olten.
- 1924 Ausgrabungen im Mühleloch bei Olten. Sankt Ursen-Kalender 1924, 90 ff.
- 1927 Die paläolithische Station im Hard. Oltner Schreibmappe 1927, Verlag Otto Walter, Olten, 41 ff.
- 1934 Fundbericht zu der Ausgrabung des Hallstattgrabhügels auf dem Sonnenberg. Jahresbericht 1934, Historische Vereinigung Wynental, 60 ff.
- 1937 Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung. Genossenschaftsdruckerei Olten, 1937.
- Ab 1939 Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 12. Folge 1938 bis 28. Folge 1954. Erschienen in den Jahrbüchern für solothurnische Geschichte 1939–1955.
- 1941 Ein Beitrag zur Frage der Dickenbännlispitzen. 32. JB. SGU. 1940/1941, 197 ff.
- 1942 Balm bei Günsberg. Die Azilien-Station «Unter der Fluh». Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 15. Band 1942, 170 ff. (Als Teil der prähistorisch-archäologischen Statistik wegen besonderer Bedeutung erwähnt.)
- 1943 Die Bedeutung unserer steinzeitlichen Refugien. Oltner Neujahrsblätter 1943, 11 ff.
- 1946 Die Wehranlagen aus der Steinzeit von Olten und Umgebung. Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 19. Band 1946, 138 ff.
- Die Gräberfunde von Däniken. Ur-Schweiz, Jahrgang X, Nr. 3, 53 ff.
- 1947 Die steinzeitlichen Hockergräber in der Studenweid bei Däniken. Ergebnisse der Grabung. Für die Heimat 1947, 182 ff.
- Die Grabhügel in der «Studenweid» bei Däniken. Ihre Entdeckung und Ausgrabung. Oltner Neujahrsblätter 1947, 25 ff.
- 1948 Die Eolithen aus der Huppergrube von Rickenbach bei Olten. Jahrbuch für solothurnische Geschichte, 21. Band 1948, 153 ff.
- 1949 Der grosse «Kastel» bei Lostorf. Festschrift Dr. Hugo Dietschi, Olten 1949, 1 ff.
- 1950 Urgeschichte einmal anders gesehen. Familienschreibmappe, Buchdruckerei Dietschi & Cie. AG., Olten 1950, 1 ff.
- 1952 Der Ursprung unserer heutigen Landwirtschaft. Wir jungen Bauern, Solothurn, 6. Februar 1952, 147 ff.
- 1953 Eine interessante Phase aus dem Ende der Eiszeit. Chumm mer z'Hülf 1953, 139 ff.
- 1954 Die neuesten prähistorischen Funde bei Önsingen. Chumm mer z'Hülf 1954, 105 ff.
- 1955 Die Erdburg «Moosgräben» bei Breitenbach. Oltner Neujahrsblätter 1955, 33 ff.

Von diesen Arbeiten ist diejenige über die Eolithenfrage die ausserordentlichste. Sie ist ein Zeugnis der Unerschrockenheit ihres Autors, der frei von Einflüssen gegenwärtiger Stimmung seiner eigenen Erfahrung und Beobachtung vertraut. Die Richtigkeit der Hypothese wird immer währscheinlicher. Eine Gewissheit ist heute noch nicht möglich. Sicher aber reihen Beobachtung, Funde und Fundumstände von Rickenbach den Beitrag Schweizers unter die wissenschaftliche Weltliteratur.

Als Urteile über die Publikation «Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung» sollen zwei Zitate aus Dankesbriefen folgen: «In erfreulicher Klarheit und Anschaulichkeit, unterstützt durch zahlreiche ausgezeichnete Abbildungen können Sie eine stattliche Reihe von Fundstellen vorführen, die Sie im Lauf der Jahre entdeckt haben.»<sup>23</sup> – «Es war ein sehr glücklicher Gedanke, Ihre Forschungsergebnisse in dieser Weise zusammenzufassen. Wer Ihnen auf Ihrem Rundgang folgt, wird der Energie und der Findigkeit eines Privatmannes, die so viel Wichtiges zu Tage förderten, alle Anerkennung zollen. Er wird auch mit Interesse constatieren, wie eine von der offiziellen Forschung kaum beachtete Gegend durch die Tätigkeit eines Liebhabers zu ungeahnter Bedeutung gelangen kann.»<sup>24</sup>

Eine erweiterte Ausgabe dieser ersten Broschüre hat Schweizer kurz vor seinem Tode in Angriff genommen. Die Beiträge über die mittelsteinzeitlichen Stationen von Balm und Däniken liegen im Manuskript vor.

In der Behandlung der Frage über die Dickenbännlispitzen ist Schweizer Autorität. Die Einwände gegen Paravicini sind richtig und eine weitere Beurteilung der Frage wird von Schweizers Hinweisen vorteilhaft profitieren.

Im Aufsatz «Die Wehranlagen aus der Steinzeit von Olten und Umgebung» wird ein Beispiel bekannt, wie es in Naturwissenschaften und Medizin häufig ist, nämlich, dass ein Forscher auf Grund einer Interpretation, die das Wesen der Sache nicht trifft, Resultate erhält, die ihn bestätigen und weiterführen. Schweizer hat die neolithischen Siedlungen in ein strategisches System zum Schutze der Feuersteinrohstoffquellen in der Gegend von Olten einbezogen. So suchte er auf der Landkarte Lücken im geographischen Abwehrkreise und zur Sicherung des Zentrums Olten geeignete Punkte, welche er dann im Gelände allermeist mit Funden als bewohnt oder bewehrt zu belegen vermochte. Dieser Methode verdanken wir, beispielsweise, die Entdeckung des ganzen Fundkomplexes Studenweid bei Däniken.<sup>25</sup> Diese taktisch-strategische Konzeption hat Schweizer in den ersten Jahren des zweiten Weltkrieges starken Ansporn gegeben, und selten ist er von einer Exkursion ohne Signalisierung neuer Fundorte heimgekehrt.

---

<sup>23</sup> Aus einem Brief von G. Kraft, Freiburg im Breisgau, vom 6. März 1941.

<sup>24</sup> Aus einem Brief von H. G. Stehlin, Basel, vom 9. März 1937.

<sup>25</sup> Schweizer Th., Die Grabhügel in der «Studenweid» bei Däniken. Ihre Entdeckung und Ausgrabung. Oltner Neujahrsblätter 1947, 25.

Die Würdigung seiner literarischen Tätigkeit wäre unvollständig, ohne die zahlreichen, hervorragenden Zeichnungen lithischer Artefakte, die Schweizer seinen Berichten beigelegt hat, zu erwähnen. Sie zeigen in knapper Klarheit den wesentlichen Charakter der Gegenstände und verraten sein handwerkliches Geschick und ein hervorragendes Formengefühl. Die beispielhafte, persönliche Darstellungsweise hat in vielen neueren Publikationen nachahmende Anwendung gefunden.

In einem vierten Abschnitt möchten wir dem menschlichen Anteil an Theodor Schweizers Lebenswerk gedenken, der, so schwer er abzugrenzen ist, doch vielleicht der bedeutsamste ist.

Welch ein Wille steckt hinter Schweizers Entwicklung! Es sind zwei Leben in diesen dreiundsechzig Jahren enthalten. – Ein Leben als Gatte, Vater und Berufsmann, ein Leben als Forscher.

Dies war nur bei grösster Ausnützung von Zeit und Kraft möglich. Theodor Schweizer hat bis zu seiner Operation nur zweimal in seinem Leben ruhige Ferien im Familienkreis gehabt. Alle andern waren vom ersten bis zum letzten Tag der Forschung gewidmet. Was er dabei physisch vollbracht hat, ist nur dem abzuschätzen möglich, der seinen Feureifer hat miterleben können.

Die vielen Besichtigungsgänge und Untersuchungen, die er auf Anfrage hin über die kurze Mittagszeit, nach dem Feierabend oder über das Wochenende getan hat, sind unzählbar; sie fordern Hochachtung und Bewunderung als Zeugnisse eines bedingungslosen Dienstes an der Urgeschichte, den Dank des Kantons an den immer wachsamen Hüter seiner Altertümer.

Er hat sie mit vielen Augenpaaren bewacht. Immer zugänglich für Fragen, Interesse weckend und Belehrung erteilend, hat sich Schweizer unter Arbeitern, Bauern, Lehrern, überall, wo er hinkam, Helfer geschaffen, die ihm Beobachtungen meldeten. Wer heute unsern untern Kantonsteil in urgeschichtlicher Sache durchstreift, findet eine Bevölkerung, die der Urgeschichte gegenüber offen steht und vom Wissen von vorgeschichtlichen Menschen durchdrungen ist. Immer ist es der Name Theodor Schweizers, der dann im Gespräch auftaucht: man habe ihn da graben, dort suchen gesehen, er habe dies gesagt und jenes gezeigt. – In der Mehrzahl seiner Schriften, in Dutzenden seiner Vorträge hat er sich an das Volk gewendet. Bei Grabungen ist er ihm ein hinreissender Erzähler gewesen.

Im ganzen hat er mit seinen Entdeckungen, seinen Abhandlungen, seinen Führungen und Vorträgen ein buntes, dicht beschriebenes Blatt der Geschichte unseres Landes gefüllt.

Die Schweiz hat mit Theodor Schweizer einen vorbildlichen Heimatforscher, der Kanton Solothurn einen nimmermüden Sammler und Beobachter, seinen erfolgreichsten Entdecker, seinen besten Prähistoriker verloren.

Der Historische Verein des Kantons Solothurn hat ihm 1953 «in Anerkennung seiner langjährigen, bahnbrechenden und überaus ertragreichen Forschungsarbeit auf dem Gebiete der schweizerischen und solothurnischen Urgeschichte»<sup>26</sup> die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

In tiefster Deutung ist dieses Leben aber nicht nur durch Arbeit und Interesse geschaffener Erfolg, sondern ganz besonders eine völlige Ergebenheit an die historische Forschung als ethisches Bedürfnis, «das Bestreben, nichts anderem als der Wahrheit auf den Grund zu kommen».<sup>27</sup>

*Martin Fey.*

---

<sup>26</sup> Aus dem Text der Ehrenurkunde.

<sup>27</sup> Aus einem persönlichen Briefe Schweizers, in dem er an einen Freund über seine Ziele in der Forschung schreibt.



